

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Tombleson's Views Of The Rhine

Tombleson's Upper Rhine

Tombleson, William

London, [1834?]

Schweiz

[urn:nbn:de:bsz:31-54881](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54881)

Hoch, und vielleicht mit Recht, hat man den Muth, die Ehrlichkeit, Heimathsiebe, Treuherzigkeit und Sitteinfalt der Schweizer gepriesen. Allein diese Eigenschaften verschwanden, im Verhältnisse ihrer Entfernung vom Landmanns- und Hirtenstande. "*Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.*" Die ausgewanderten Schweizer hören jetzt dem *Kuhreihen* und andern vaterländischen Liedern mit keiner grössern Rührung zu, als ein Britte, Franzose, Deutscher, &c. bei der wohlbekannten Melodie seiner Heimathssänge fühlen würde. Die grossen moralischen und politischen Welterschütterungen, welche, in den letzten fünfzig Jahren, die Grundfesten der Gesellschaft zerrüttet, und alle Völker unter einander geworfen, haben auch, in ihrem wirkenden Lauf, die hervorragenden Punkte des National-Charakters aller Länder abgeschliffen, und, in diesem Gemenge, ist den Schweizern, indem sie die Liebe zum Handel mit ihrem Fleisse und ihrer Ausdauer vereinigten, ein Theil der Gebräuche jener Nationen eigen worden, mit denen sie in Verkehr kamen, und deren Witz nachzuahmen es ihr Stolz wurde. Die Zeilen des zierlichen Goldsmith's, schon zu seiner Zeit nicht völlig richtig, würden nun einen schlechten Begriff dieses gewerbfleissigen und wohlhabenden Volkes geben.

"Some sterner virtues o'er the mountain's breast

"May sit, like falcons, cowering on the nest;

"But all the gentler morals, such as play

"Through life's uncultured walks, and charm the way,

"These, far dispers'd, on tim'rous pinions fly,

"To sport and flutter in a kinder sky."

N^o. 12, *Rhein, Zw. Ab.*

M

Die ernste Tugend mag die Berge schützen,
 Den Falken gleich die auf dem Neste sitzen;
 Doch sanftre Sitten die des Lebens Bahn,
 Die rauhe ebnen, uns erheitern dann,
 Entfalten schein und furchtsam ihre leichten Schwingen,
 Nach mildern Ländern Scherz und Spiel zu bringen.

Im Jahre 1307 fassten die drei Landschaften, *Uri*, *Schwitz* und *Unterwalden*, unter dem Namen der *Waldstädte* bekannt, den edelmüthigen Entschluss, das schon seit Jahrhunderten aufgelegte fremde Joch abzuwerfen, oder in dem Unternehmen zu sterben. Ermuntert durch das Beispiel Tell's und Anderer, die den österreichischen Vögten trotz geboten, und das Licht der Freiheit, welches bald die Alpen beleuchten sollte, angezündet hatten, versammelten sich die drei Patrioten *Werner Stauffacher von Steinen* (Schwitz), *Arnold-ander-Halden vom Melchthal* (Unterwalden), und *Walther Fürst von Attinghausen* (Uri), zur Nachtzeit in dem berühmten *Grütli*, oder *Rülli*, an dem Fusse des Selisberges. Die Zusammenkünfte hatten in einem (durch die Schönheit der umstehenden Obstäume, welche drei Quellen bewässern, berühmten) noch stehenden Hause statt, und währten bis den siebenten November genannten Jahres, da denn ein Bund geschlossen, und von allen Verbündeten beschworen wurde: daher der Name *Eidgenossen*, den seitdem alle Schweizer angenommen haben. Den nächsten ersten Januar kam es, in den drei Waldstädten, zum Ausbruch; die Burgen und Festen wurden erstürmt, und die Vögte unverletzt über die Grenzen gebracht. Dies war der *Kern* des *Schweizerbundes* und der *Schweizernation*. Sieben

Jahre nachher überfielen die verjagten Oestreicher mit einem zahlreichen Heere die Bundgenossen, welche jene aber mit grossem Verlust zurückschlugen. Durch dieses Ereigniss ermuthigt, vereinigten sich *Luzern*, 1332, *Zürich*, 1351, *Glarus* und *Zug*, 1352, und *Bern*, 1353, mit den ersten Landschaften; und hiessen zusammen in den Jahrbüchern der Schweiz: *die acht ersten Landschaften*.

“Der Bund,” sagt einer der besten deutschen Schriftsteller, “erreichte den Gipfel des Ruhms ohne bestimmte Anführer, und ohne andere Gesetze, als die welche in den Trutz- und Schutz-Verträgen für den Augenblick, eher als für die Zukunft, aufgesetzt wurden. Der unabhängige Geist der Bürger bildete ihren Schutzwall. Entstanden Streitigkeiten, so waren sie durch gerechte und billige Aussprüche beigelegt. Zürich erhielt den Auftrag über das gemeine Beste zu wachen. Bei jedem feindlichen Anfälle, griff alles zu den Waffen; und je schmerzlicher das Joch gewesen, desto inniger war ihre Freiheitsliebe. Und dies war ihr Glück, denn sonst mussten sie unterliegen. Herzog Leopold von Oestreich, ein Fürst von unternehmendem und kriegerischem Geiste, überzog die Schweiz mit einem furchtbaren Heere, entschlossen sich wegen des erlittenen Schaden zu rächen, und den Uebermuth republikanischer Bauern zu strafen. Obgleich die Bundesgenossen auf dem Punkte standen sich zu trennen, so vereinigten sie sich doch um über den Feind zu fallen, und errangen einen vollständigen Sieg, zu Sempach, den 9ten Juli, 1386. Auch die Einwohner von Glarus waren so glücklich, zwei Jahre später, einen Angriff ohne Beihülfe, bei Nä-

fels abzuschlagen. Nach diesem schwierigen Augenblicke fühlten sie die Nothwendigkeit sich enger an einander zu schliessen, und dies gelang ihnen, bis durch den glücklichen Erfolg die Begierde nach Gold und Eroberungen in ihnen aufkeimte, und nicht allein zu innern Misshelligkeiten Anlass gab, sondern auch zu dem niederträchtigen Systeme, ihre Straitkräfte jenen zu vermieten, deren Bande sie früher mit so vieler Mühe abgeworfen hatten."

Gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts drohte der durch die edelmüthigen Anstrengungen der ersten Eidgenossen aufgerichtete Bau zusammenzustürzen, als der Krieg ausbrach, zwischen dem elenden Ludwig XI., König von Frankreich, und Karl dem Tollkühnen, Herzog von Burgund, dem grössten Feldherrn seiner Zeit, und, für den Augenblick, die erstaunende Tapferkeit der Schweizer wieder erweckte; sie standen vereint auf gegen den Herzog, der verschiedene Versuche gegen ihre Freiheit gemacht hatte. Sie schlugen ihn bei *Grandson* und *Murten*, in März und Juni, 1476, auf das Haupt, eroberten seine Kriegskasse, Wagenburg und Juwelen von ungeheuern Werthe, verdunkelten den Glanz seiner frühern Thaten, und trugen dazu bei, seiner barbarischen Laufbahn ein Ende zu setzen. Bald aber zeigten sich die Folgen des unverhofften Erfolges in den Zwistigkeiten, zu denen die Theilung der reichen Beute Anlass gab. Bürgerkrieg, schrecklicher als jeder andere, schien unvermeidlich, als der fromme Prelat, *Nikolaus von der Flüe*, durch seinen Einfluss, die stolzen und sittenlosen von Krieg und Plünderung entsprungenen ungerichteten Leidenschaften zu stillen, und

es ward auf's Neue Friede, durch *Freiburg's* und *Solothurn's* Aufnahme in den Bund, welches, wie es scheint, verweigert und einer der Hauptklagepunkte ward. Da zu gleicher Zeit die Reformation anfang über der christlichen Halbkugel zu dämmern, so war zu hoffen, dass sie einen grossen Einfluss auf die Schweizer haben würde; allein ihre Einfalt hatten sie gegen Ruhm und Eroberungsgeist umgetauscht; von den genügsamen und fleissigen Sennen waren jetzt, wie man sagt, hundert tausend in fremdem Kriegsdienste, während innere Unruhen, zum Unglücke, die Aufmerksamkeit der Völker und Regierungen mehr, als das Glück der Nachkommen anzogen. Nun ward ein neuer Sturm zu ihrer Erhaltung nöthig, und hätte im Kriege mit Schwaben, des feindlichen Anführers unentschlossenes und langsames Fortschreiten, ihnen nicht, zum Glücke, Zeit sich zu rüsten gegeben, so wäre der Krieg auf Unkosten der Freiheit geendigt worden. Zwei Jahre nachher traten *Basel* und *Schaffhausen*, zwölf Jahre später aber *Appenzell* in den Bund. Die Anmassungen der Geistlichkeit, die Intrigen des Papstes und der Fürsten die seiner Macht huldigten, der Führer Feilheit und der immer noch mächtige Aberglaube erweckten von Neuem den Geist der Uneinigkeit, und entzündeten die Fackel des Bürgerkrieges, im Laufe der 17ten und 18ten Jahrhunderte. Doch hatte die milde neue Lehre einige Fortschritte gemacht; sie zerstörte nach und nach die durch Kriegszüge, und das böse Beispiel der Geistlichkeit entstandene Sittenlosigkeit, wirkte mächtig auf die Geisteskräfte der Schweizer sowohl als der Deutschen, und bewies dass ein Ereigniss, welches, in ihren Grundfes-

ten die Macht und Herrschaft einer gelsüchtigen, grausamen und unversöhnlichen Hierarchie erschütterte, die Bewunderung und Beihülfe gesitteter Völker verdiene. Der Handel entfaltete, unter ihrem heiligen Einfluss, seine Schwingen; und die Schweizer, durch bittere Erfahrung zur Erkenntniss gelangt, reihten sich unter dieses Schutzpanier, und suchten, in Ernst, ihren Bund zu befestigen. Es war aber keine kleine Aufgabe eine dem Wohl so vieler Staaten angemessene Regierung zu bilden; und während des Versuches gingen Jahre vorbei, bis die französische Revolution zum Erstaunen der ganzen Welt ausbrach, und bald auch die Schweiz mit ihren Gräuelen überzog. Nun breitete die demokratische Furie ihre Fackel über das Land; die nie erstickten, von den despotischen Mächten Europa's angefachten Glimmer der Aristokratie, erhoben ihre hasenwerthen Flammen, Waffen glänzten in den sonst friedlichen Alpenthälern, und unfehlbar hätte Schweizerblut die kristallhellen Bergströme gemischt, wäre nicht, durch die über das Schicksal der Nationen gebietende Vorsehung, der Held von Marengo berufen worden, dessen Macht, wie durch Zauber, die Ursache des Zwistes verscheuchte, und, vermöge seiner *Vermittlungsurkunde*, den Grundstein zu einem Bau legte, der, durch spätere Ereignisse befestigt, die Schutzwehre der Schweizer bleiben wird, so lange Mässigkeit, Festigkeit und Muth ihn vereinigt vertheidigen.

Den 7ten August 1815, kamen die Abgeordneten aller Kantone in Zürich zusammen, und beschworen die neue Bundesakte, wodurch die Schweiz alles was Frankreich genommen, mit Ausnahme der Thäler Chiavenna, Bor-

mio, des Veltlins und der Stadt Mühlhausen zurück erhielt. Seit dieser Zeit hat das Land wenig von fremder Einnischung oder innerlichen Händeln gelitten; der unruhige Zeitgeist lässt aber doch die Bewohner nicht ohne alle Sorgen für die Zukunft. "WIR STEHEN VEREINT—WIR FALLEN ENTZWEIT," muss ihr Wahlspruch seyn, und als ein Talisman auf ihrem Herzen getragen werden.

Die Schweiz ist nun in zwei und zwanzig Kantone, die vier und zwanzig Staaten, von verschiedener Grösse bilden, eingetheilt. Jedes Kanton ist, wie die amerikanischen Vereinigten-Staaten, in Ansicht der Verwaltung unabhängig, aber gehört zum Bunde für die allgemeine Aufrechthaltung. Die meisten Landschaften werden demokratisch-aristokratisch regiert. In Bern und Freiburg allein giebt es privilegirte Kasten, mit Ausnahme von Neuburg, welches eine Art gemässigter Monarchie ist.

Viele Kantone sind protestantisch: Basel, Bern, Waadt, Schaffhausen, Zürich, Genf, und Neuburg ganz reformirt; Solothurn, Freiburg, Luzern, Zug, Schwitz, Unterwalden, Uri, Tessin und Wallis grossentheils katholisch; Aargau, Glarus, Thurgau, St. Gallen, Appenzell, und Graubünden gemischt. Die deutsche Sprache ist die herrschende, and wird allein auf dem Landtag gebraucht. Doch ist es nicht das Deutsche, welches man in Sachsen, Braunschweig, Hanover, und andern nördlichen Provinzen spricht, sondern ein verdorbnes Dialekt, wie das Englische von Lancashire. Leute von Erziehung sprechen sehr reines Französisches im Waadtlande, in Neuburg, und Genf. Das Volk spricht *welsch*, oder *romanisch*. Des

Italienischen bedient man sich am Tessin und zum Theil in Graubünden. In letzerm Lande hört man Romanisch, dass die Hetrurier, welche vor zwei tausend Jahren Rhäzien besetzten, sollen eingeführt haben. Die Abarten dieser Sprachen sind in den Alpen so zahlreich, dass wir oft in einem Tage, an die Verwirrung von Babel erinnert wurden. Gelehrte beinahe aller Länder hat die Ausbreitung der Sprachen beschäftigt; und wir empfehlen forschenden Reisenden, welche die Rheinufer und die Schweiz besuchen, die "*Historische Uebersicht deutscher Dichtkunst*" (*Historical Survey of German Poetry*), ein Buch das der Feder des hoch gelehrten Wilhelm Taylor, von Norwich, entlossen, und wovon wir hoffen, in unserm Anhang, einen Auszug geben zu können.

Die interessantesten Gegenden der Schweiz sind die Thäler von Hasli und Grindelwald, dann die Ufer des Genfer-, Boden- und Luzernersees, das schöne Thal von Chamouny, die Städte Basel, Zürich und Bern, und die Kantone Appenzell, Graubünden, Waadt und Neuburg. Die Reisenden welche von Nord-Osten kommen und auf demselben Wege zurückkehren wollen, thun am besten nach Zürich, über Konstanz oder Schaffhausen (zwischen diesen Städten trifft man täglich Wagen an) zu gehen, und von da nach Zug und Luzern. Von dem letztern Orte kann man kleine Ausflüge zu Fusse in die kleinern benachbarten Kantone machen. Dann miethet man wieder eine Kutsche bis Sursee, und reist, über Zoffingen und Morgenthal, nach Bern und Thun. Hernach besucht man zu Fusse die Thäler von Lauterbrunnen, Grindelwald und Meyringen. Man kann als-

dann von Thun nach Bern zurückfahren, und den Weg durch Freiburg und Vevey, nach Lausanne und Genf nehmen. Von hier aus reist man in das berühmte Thal von Chamouny, und kehrt dann über Yverdun, Neuburg Bienne und Solothurn, oder durch das Münsterthal, und über Basel zurück. Kommt man aber bei Basel in die Schweiz, so verfolgt man obige Strasse vom Ende zum Anfange. Diese Reise wird bequem in einem Monate, oder in fünf Wochen, vollendet: folgt aber der Reisende dem Bergwege des Rheins, um zuerst den Bodensee, das Rheinthal, Graubünden, und die Quellen des Flusses zu besuchen, so braucht er sechs bis sieben Wochen, wenn er die ganze Umgegend durchstreifen will. Von Luzern mag er einen Ausflug nach Lugano und den reizenden Borromeus-Inseln machen. Statt geradesweges über Zoffingen und Hutwyl nach Bern zu reisen, kann er sich nach Thun durch das Entlibuch und das Emmenthal wenden. Von Freiburg aus ist ein Abstecher nach Gruyeres, Murten, Vevey und Wallis, dann nach Solothurn und Arau anzurathen. Voll Annehmlichkeiten ist, für diejenigen welche Herr ihrer Zeit sind, die Reise von Basel nach Zürich, Einsiedeln (mit einer Abtei und dem wunderthätigen Bild der Jungfrau Maria, zu welcher noch Tausende von Pilger wallen), Schwitz, Altorf (in dessen Nähe Wilhelm Tell's Geburtsort), und dem St. Gotthardt-Berg; von da nach Unterwalden, über Meyringen, Grindelwald, Lauterbrunnen, Thun, Kandersteig, Gemmi-Alpe, die Leuker Bäder, Sitten, Martinach, das Thal von Chamouny, Genf, Lausanne, &c., und dann zurück über Freiburg, Bern und Solothurn.

No 13, Rhein, Zw. Ab.

N

Die beste Zeit zu einer Reise nach der Schweiz, und um die Gletscher in ihrer ganzen Herrlichkeit zu sehen, so wie die Wasserfälle und andere grosse Gegenstände, bieten die Monate Juli und August an, obgleich es oft geschieht dass man mit gleichem Vortheile den ganzen September und die ersten Tage Oktobers benutzen kann: in diesen letztern Monaten sind jedoch die Nächte zu kalt, die Luft zu frisch, und die Nebel über den Thälern verschwinden erst gegen Mittag. Beim schönsten Wetter sogar, ist es nöthig sich mit Sommer- und Winterkleidern zu versehen, und sich gegen grosse Hitze und Kälte die man oft binnen einer Stunde Weges fühlt, zu schützen.

Dieses Land entfaltet vor des Wanderers Augen Alles was prachtvoll, ausserordentlich, erstaunend, auffallend, und erhaben ist; Alles was Furcht, Schrecken und Entsetzen einflössen kann; Alles was rauh, düster oder öde ist; alles Romantische, Gefällige, Sanfte und Schäferartige, das man nur ersinnen kann; kurz, was nur die spielende und wohlthätige Natur an Schönheit über die Oberfläche der Erde gestreut hat. So nahe grenzen die kalten, gemässigten und heissen Himmelstriche an einander, dass man in verschiedenen Lagen und in wenigen Stunden, die verschiedenen Grade von Hitze oder Kälte jeder Himmelsgegend empfinden, und die ihnen eigenen Blumen und Pflanzen pflücken kann.

Das Vergnügen, welches man in einem Lande geniesst, hat seinen Ursprung nicht nur in dem bunten Gemische der Gegenstände, in den verschiedenen Gestalten unter der sich diese letztern, wenn es auch von

selben Standpunkte, bei plötzlicher Veränderung in dem Luftkreise und den wundervollen Abwechslungen von Licht und Schatten denen sie zu verschiedenen Stunden des Tages ausgesetzt sind, zeigen. Die Wirkung ist in dem Bereiche der Alpen besonders auffallend, wenn das glänzende und blendende Wiederstrahlen des Sonnenlichts auf den Gipfeln der Schnee- und Eisberge mit den Schatten der tiefen Thäler in Gegensatz kommt; wenn Ströme Licht auf den Wellen des Sees spielen, oder Hügel, Wälder, Schlösser und Hütten mit Goldsäumen bedeckt, oder wenn der Berggeist mitten im Sturme seinen Zepter bewegt und sein dunkles Gewand über die ganze reizende Landschaft breitet und sie in tiefe Finsterniss einhüllt. Wer die Schweiz nicht während aller diesen Wechsel sah, denen es, durch seine hohe Lage, immerfort ausgesetzt ist, kann keinen Begriff der Naturerscheinungen haben, die mit unbeschreiblichen Empfindungen die Herzen jener erfüllen welche sie bewundern. Die Natur erblickt man durch das ganze Land, von der nördlichen bis zur südlichen Grenze der Alpen, in immer veränderter Gestalt; bald erscheint sie von fürchterlichen Felsen, Abgründen, Bergen, Schlünden und Wasserfällen umgeben; bald strahlt sie mit allen Reizen Arkadien's. Was für ein weites Feld für den Maler und den Dichter! Welche Hülfsmittel für Jene, die in den Schoss der Natur flüchten um Trost gegen Unglücke, Krankheit, Leiden oder Langeweile zu zuchen.

Die *Gletscher* sind die erstaunensten Erscheinungen der Schweiz. Sie erheben beinahe alle ihr silbernes Haupt über was man den Schnee-Kreis nennt, und

also über die Wolken : manchmal erstrecken sich ihre kristallinen Seiten bis tief in die Thäler, wo sie in einem fort das Land mit Wasser versorgen, ohne dass ihre Masse abzunehmen scheint. So geschieht es oft dass man eine Hand an den Fusse des Eisberges oder Gletschers legen kann, während die andere Rosen und mancherlei wohlriechende Blumen pflückt. Die Nachbarschaft von Hitze und Kälte ist eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten des Alpenbereiches.

Jedermann hat von den *Lawinen* dieses Landes gehört ; aber wenige Leute wissen wie nöthig es ist, während man in der Gegend wo sie fallen reist, die Weise ihnen auszuweichen zu kennen. Der Reisende sollte die Nähe der Gletscher ganz meiden, wenn viel Schnee gefallen und Thauwetter darauf, besonders im Frölinge, gefolgt ist. Schnee und Eis ballen sich dann zusammen, überfallen Dörfer, sperren den Lauf der Flüsse, entwurzeln ganze Wälder, und begraben oft lebendig die unglücklichen Bewohner. Den Fall kündigt gewöhnlich ein rollendes dem Donner ähnliche Getöse an, und, bei diesem Warnungszeichen muss der Wanderer, ohne aufwärts zu sehen, das nächste Schirmdach, wie z. B. eine Höhle, einen hervorspringende Felsen, &c. benutzen. Das Dorf Rueras, im Tavetscher Thale, Kanton Graubünden, wurde, 1749, während der Nacht durch einen dieser fürchtbaren Gäste, beinahe ganz hinweggeschleppt, doch so dass die Bewohner einiger Hütten fortschliefen, und beim Erwachen erstaunten, das Tageslicht nicht wie gewöhnlich anbrechen zu sehen. Von hundert dieser so weggeführten und begrabenen Personen, war man so glücklich mehr als sechzig

zu retten. Eine Lawine entwurzelte, 1806, einen Wald in dem Thale Calanca, und versetzte ihn auf die andere Seite indem, zu gleicher Zeit, ein Tannenbaum auf das Pfarrhause zu stehen kam. Wer durch die Alpen reist, entdeckt oft die traurigen Spuren ähnlicher Ereignisse.

Die ungeheuren Behälter der Alpen versehen, ausser dem *Rheine*, noch viele Bäche mit Wasser. Der reisende *Rhone* hat seine Quelle auf der Westseite des Gotthardt's, und empfängt, in seinem Laufe von da bis zum Genfer See, wenigstens achtzig Bäche oder Ströme.—Die *Reuss* ergiesst sich aus dem See Luzendro, auf dem Gotthardt, nimmt ihren Weg nach Norden, durchströmt den Luzerner See, und fällt, unter Windisch, in die Aar, nachdem ihr Lauf mehrere prächtige Fälle gebildet hat.—Die *Aar* entspringt auf dem Gabelberge (*Furca*), durchläuft den Brienzer und Thuner See, und wirft sich, bei Zurzach, in den Rhein.—Die *Saane*, entschlüpft dem herrlichen Sanetscher Gletscher, im Kantone Bern, läuft, nach Süden durch das Saanenland, im Kantone Freiburg, und stürzt, unter Gumenen, am linken Ufer in die Aar.—Die *Limmat* kömmt von der *Limmern-Alp*, im Kantone Glarus, erhält dort den Namen *Limmern-Bach*, richtet ihren Lauf nordwärts und heisst dann *Linth* bis zum Züricher See, bei dessen Ausfluss man sie die *Limmat* nennt.—Der *Tessin* hat seine Quelle auf der Südseite des Gotthardt's, und wird von verschiedenen Armen gebildet, welche durch Val Bedretto, Val Piora, und Val Blegno laufen: er fließt durch Bellinzona, den Lago Maggiore, und wirft sich, bei Pavia, in den Po.

Auf den Ufern dieser Flüsse sieht man oft zahlreiche sonderbare Vögel, aus beinahe allen Himmelstrichen, und viele merkwürdige dem Lande eigene vierfüssige Thiere. Die Berge sind unermesslich reich an allen Sorten von Metallen, in Versteinerungen und andern merkwürdigen Sachen, die den Liebhabern der verschiedenen naturgeschichtlichen Zweige unerschöpfliche Beschäftigungen anbieten. Für botanische Sammlungen entfalten diese Gegenden Schätze die kein anderes Land der Erde besitzt. Von der Tiefe des Sees bis zu dem Gipfel des Felsen, "der sein Haupt über das Reich der Stürme erhebt," findet der Philosoph befriedigende und unendliche Quellen für seine Versuche über Elektrizität, Magnetismus, Licht, Hitze, die Eigenschaften und Veränderungen des Dunstkreises, die er in keinem, nicht so hoch gelegenen Lande, antreffen würde. Auch Mineralquellen besitzen die Kantone in Menge: die Bäder von Gurnigel, Baden, Schinznach, Pfeffers, und Leuk in Wallis werden stark besucht, und sehr wirksam gefunden. Das Sauerwasser von St. Moriz, im Kantone Graubünden, steht in grossem Rufe, es enthält mehr Gas als Jenes von Spa, Schwalbach, Selters, oder Pymont, und hat viel Zuspruch von den Italienern.

Eine grosse Anzahl Schriftsteller hat die sichtbaren Veränderungen, bemerkt, die in uralten Zeiten auf der Oberfläche unserer Erde statt fanden, täglich durch die Entdeckung von versteinerten zu unserer Zeit unbekannt Thieren, Fischen und Vögeln, vermuthlich durch irgend eine grosse Natur-Erschütterung in ihre Kalkgräber gestürzt, bestätigt; da wurden ohne Zweifel die kolossalen Alpenmassen aus der Tiefe des Meeres geschleudert,

um zum Erstenmal, sogar vor der Erschaffung des Menschengeschlechtes, von den Strahlen der Sonne beleuchtet zu werden. Sie stehen demnach als das erhabenste alterthümliche Denkmal der Erde da. Aber was sind sie, wenn man sie mit den majestätischen Trümmern der Weltkugel vergleicht? Was sind die Jahrbücher der Menschheit mit der Geschichte der Natur verglichen? Was ist das Daseyn des Menschen und der Völker neben dem ewigen Weltall? Was sind ganze Jahrhunderte anders als die Tage der Natur? Unbezweifelt werden diese Fragen das Gemüth des Reisenden beschäftigen, so wie er die ungeheuren und gefahrvollen Säulengänge der Alpen, deren Alterthum gleichen Ursprungs mit Jenem der Erde ist, ersteigt. Sie erscheinen ihm als das grosse Buch der Natur, worin mit erhabenen Buchstaben, die wundervollen Schicksale unseres Planeten aufgezeichnet stehen, von welchem wir aber, trotz der ununterbrochenen Nachforschungen unserer Geologie Freunde, nur eine kleine Anzahl Blätter zu entziffern im Stande sind. Die höchsten und interessantesten Alpen sind: Der *Mont-Blanc* (14,700) Fuss über der Meeresfläche;—der *Mont-Rose* (14,700);—der *Matterhorn* (13,854);—und die *Jungfrau* (12,872).

In dem Fache der Künste und Wissenschaften haben sich die Schweizer nicht weniger, als durch ihre grossen Heldenthaten ausgezeichnet. Die in den zahlreichen Klöstern aufgehäufte Bücherschätze, besonders zu St. Gallen während des Mittelalters, und die Arbeiten der berühmten Männer von Zürich, Basel und Genf (äusserst wichtig zur Zeit des Wiederauflebens der Literatur) ebneten den Weg zu jenem Fortschreiten in allen wis-

senschaftlichen Fächern, welche das letzte Jahrhundert auszeichnete. Da erhoben sich Bernouilly, Euler, Haller, Bonnet, Saussure, Lavater, Rousseau, Necker, Staël, Gessner, Müller und Andere mehr, deren Geistesfähigkeiten das Verbreiten der Kenntnisse durch ganz Europa beförderten. Da brachten Dassier von Genf, und Heldinger von Schwitz die Radir-Kunst zu einer hohen Vollkommenheit. Da erwarben sich Ferdinand Berthoud und Jakob Droz von Neuburg ein glänzendes Verdienst um die Künste, der erste durch seine verbesserten Chronometer, der zweite durch seine vollkommenen Automaten. Da entflossen dem Pinsel von Aberli, Gessner, Hess, Wolff, Freudenberger, Ducros, Kaiserman, Richter, König und de la Rive, in tausend bunten und bezaubernden Gestalten, die malerischen Schönheiten und Trachten der Alpen. Da drang, wirklich, der Geist der Schweizer, nach den entferntesten Theilen der Welt.

Nachdem wir nun, so viel es unsere Blätter erlauben, die merkwürdigsten Hauptgegenstände des Alpengebietes beschrieben haben, so kehren wir wieder zur Uebersicht der Städte, und anderer beachtungswerther Orte, welche längs dem Rheine stehen, zurück: wir setzen über den Fluss vermittelst einer 600 Fuss langen hölzernen Brücke, an deren südlichem Ende, der Thurm über dem Thore mit einer auf den nachfolgenden Seiten beschriebenen Begebenheit in Berührung steht.

Basel hat ohngefähr 17,000 Einwohner, und wird durch den Rhein in die grosse und kleine Stadt getheilt: *Gross-Basel* besteht aus 1,750 Häuser, und *Klein-Basel* nur aus 450. Die Strassen des Ersten